

12.

750 Jahre Fuchsmühl – Vossenhoven Zur Geschichte des Niederadels in der Oberpfalz und am Obermain

Ruprecht Konrad, Kulmbach

Die Marktgemeinde Fuchsmühl feierte 2009 ihre erste urkundliche Erwähnung vor 750 Jahren: In einer Urkunde des Klosters Waldsassen vom 26. April 1259 wird ein Ulrich von Vossenhoven als Zeuge genannt, - das ist der alte Name von Fuchsmühl.¹

Urkunde vom 26. April 1259

Die heute im Staatsarchiv Amberg aufbewahrte Urkunde des Klosters Waldsassen fasst die Ergebnisse von Verhandlungen der Landgrafen Friedrich (+1284) und Gebhard (+1279) von Leuchtenberg mit dem Konvent des Klosters unter Abt Johannes zusammen: Es geht dabei um die Hörigen und zu Zinsabgaben verpflichteten Untertanen der Landgrafen, die in Besitzungen des Klosters wohnen und sich unter den Schutz des Klosters gestellt hatten. Die Landgrafen verzichteten nunmehr nach Vermittlung ihres Onkels, des „alten“ Landgrafen Diepold, künftig gegenüber diesen Leuten auf jedwede Forderung, „mögen sie in Form von Kastaniensteinen oder womit auch sonst zinsen“, noch dürfen die landgräflichen Bediensteten ihnen solche abnötigen. Sollten sich in Zukunft aber solche Zinspflichtigen ihren Verpflichtungen den Landgrafen gegenüber entziehen und auf Klosterbesitz fliehen, so sollen sie festgehalten und zurückgebracht werden. Auch Hörige fremder Herrschaft, die sich ihrem Dienst entzogen haben, sollen dort nicht länger als 4 Wochen geduldet werden und dann zu ihrem Dienstherrn zurückkehren.

Für diese Vereinbarung bezahlte das Kloster (!) den Landgrafen eine Summe von 16 Talenten Egerer Währung: Das entsprach zu dieser Zeit etwa dem Wert von 24 Scheffel Hafer, wobei wir dieses sehr unterschiedlich festgelegte Maß leider nicht exakt in heutige Mengeneinheiten umrechnen können. Es dürften aber etwa zwischen 100 und 140 Zentner gewesen sein.

Abgesehen vom Vergleich mit den „Kastaniensteinen“, dessen Sinn uns heute nicht mehr ganz verständlich sein mag, ist erstaunlich, dass das Kloster sich auf diese Vereinbarung eingelassen hatte: Denn schon 1215 hatte Kaiser Friedrich II. zugunsten des Klosters verfügt, dass bei jeder Forderungsklage gelten solle, was die Klosteroberen für Recht erachten. Er hatte weiterhin verboten, dass die Untertanen des Klosters vor einem anderen Richter als dem Abt und dessen Beamten beklagt und gerichtet werden dürfen. Er hatte zudem dieses Privileg auch auf die Rechtsfälle ausgeweitet, bei denen nicht nur Klosteruntertanen, sondern auch Fremde betroffen waren, soweit Interessen des Klosters davon berührt waren.²

1218 hatte Papst Honorius das Kloster unter seinen Schutz gestellt und ausdrücklich allen Klerikern und Laien, „die sich aus dem Weltlichen dorthin flüchten“, Asylrecht gewährt. Die Rechtslage war also auch für die in der Urkunde genannten Vorgänge eindeutig: Eines solchen Vertrags hätte es nicht bedurft.

Der Fall zeigt aber, dass wir uns in einer Zeit bewegen, in der die an die Scholle gebundenen leibeigenen Untertanen wie auch solche, die in der Lage waren, Abgaben zu entrichten, sich

1 Original: StArchiv Amberg Urkunden Waldsassen Nr.51; - ME 234 /1259 Apr; - WL I/ S.32 f.;

2 ME 133/1214; 135/1215

in zunehmendem Maße ihrer Herrschaft schlichtweg durch Flucht entzogen haben. Nach den in den Unterschichten kursierenden Parolen „Stadtluft macht frei“ oder „unter dem Krummstab ist gut leben“ sind sie in die Städte wie etwa nach Eger oder unter den Schutz der Kirche, hier des Klosters Waldsassen geflohen. Für ihre Grundherrschaft war dies zweifellos ein Verlust an Arbeitskräften, Dienstleistungen und Abgaben. Dem sollte jetzt ein Riegel vorgeschoben werden, wobei die Landgrafen wohl „kulanter Weise“ die „Altfälle“ als erledigt betrachtet haben. Dagegen sollte das Kloster aber in Zukunft konsequent einschreiten.

Ulrich und Rudeger von Vossenhoven

Nach dem alten Landgrafen Diepold bezeugten neun namentlich aufgeführte Ministeriale, d.h. niederadelige Dienstleute der Landgrafen bzw. des Klosters diesen Vertrag. Wir wollen diesen Personen im folgenden nachspüren, weil sie uns vielleicht Einblick in die gesellschaftlichen und familiären Strukturen des Niederadels in Nordostbayern ermöglichen.

Unter ihnen befindet sich der genannte Ulrich von Vossenhoven. Aus der Abfolge der urkundlichen Belege seit dem 13. Jahrhundert lässt sich nun der Ort Vossenhoven eindeutig als der Fuchsmühler Ortsteil „Fürstenhof“ erkennen: „zu den Höfen eines (Mannes mit dem Namen) Vosse“ wohl in der Namensbedeutung „Fuchs“. Wir wissen weiter nichts über ihn, aber er war demnach der namengebende Ortsgründer. Hier befand sich auch der adelige Ansitz, das heutige Schloss, das an Stelle einer von einem Wassergraben umgebenen Turmhügel - Burg errichtet wurde. Der Name „Fürstenhof“ entstand erst später wohl infolge von Hörfehlern bzw. Verschreibungen. Dass es sich dabei um mehrere Bauernhöfe handelte, zeigt sich heute noch in der mehrteiligen Ortsstruktur von Fuchsmühl.

1286 erfahren wir erneut von einem Ulrich von Vossenhoven. Er ist wohl identisch mit dem in der Urkunde von 1259 genannten, der damals sicher noch recht jung war, denn er stand am Ende der Zeugenreihe. Mit ihm tritt nun auch sein Sohn Rudeger auf.³ 1300 wird urkundlich ein „Rudeger genannt Vossenhoven“ erwähnt: Der Herkunftsname wird jetzt nur mehr als Beiname gebraucht. 1309 erscheint ein Rudeger als Amtmann von Waldeck mit seinem Sohn Ulrich.⁴ Er ist sicher mit dem vorgenannten identisch, bezeichnet sich jetzt aber nicht mehr nach „Vossenhoven“: Der Besitz dort war offenbar schon in andere Hände übergegangen. Es handelte sich hier wohl um Sohn und Enkel „unseres“ Vossenhoveners von 1259.

Nun sind Ulrich und Rudeger zu dieser Zeit keineswegs seltene Namen in der Region. Sie können uns dennoch weitere Hinweise zu ihrem familiären Umfeld geben anhand ihrer charakteristischen „Leitnamen“: Das sind jene traditionell in den Familien oft über Generationen hinweg weitergegebenen Namen, an denen Herkunft und Prestige ihres Trägers in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft deutlich werden. In Verbindung mit dem vererbten Güterbesitz lassen sich daraus bisweilen auch familiäre Beziehungen erschließen. Der Name Rudeger ist im Nordgau urkundlich erstmals um 1120/30 nachweisbar mit den Brüdern Rihwin und Rudeger „von Vohburg“ und Rihwins Sohn Rudeger, Ministeriale der Diepoldinger-Markgrafen von Vohburg. 1170/ 1200 treten diese Ministerialen mit dem Marschall Rudeger und seinen Brüdern urkundlich auf.⁵

3 ME 373/1286;

4 LS 49/1300; 56/1309;

5 ME 31 ,48, 49,115;

Die Ministerialen von Haidstein – Waldstein - Sparneck

Der Name Rudeger wird zu dieser Zeit aber auch im Familienverband des Pabo von Haidstein bei Cham und des Getto von Waldstein (1166) im Fichtelgebirge gebräuchlich, die wir wohl als Brüder bezeichnen dürfen. 1170/73 lernen wir die Brüder Arnold und Rudeger von Haidstein kennen, 1179 Rudeger und seinen Bruder Arnold von Waldstein. Es handelt sich um das gleiche Brüderpaar, das sich jeweils nach den Familienansitzen nennt und von Getto von Waldstein abstammt: Darauf verweist u.a. der Name Arnold, auf den wir noch zu sprechen kommen werden. ⁶ Ob zwischen den genannten „Vohburgern“ und den Haidstein/Waldstein eine familiäre Beziehung bestand, wissen wir nicht. Dies lässt sich aber vermuten, denn ein Friedrich „von Vohburg“ ist 1173 mit Rüdiger von Haidstein Zeuge für Pabo von Haidstein.

Der Name Rudeger bei den Haidstein/ Waldstein kann aber auch andere Wurzeln zu haben, wie wir noch sehen werden. Der Vater der Brüder Getto und Pabo, Pabo von Wiesenfeld/ Haidstein (1105/28) und seine Brüder Otto von Cham - Runding und Ludwig von Nabburg, stammten wohl von jenem „königlichen servus“ Pabo ab, dem König Konrad II. 1034 in Waltendorf bei Amberg eine Edelmannshube übertragen hat: „servus“ d.h. Diener, Knecht ist die ältere Bezeichnung für den aus der bäuerlichen Unterschicht aufgestiegenen Niederadel. Wir haben es in dieser Familie also mit sog. „Reichsministerialen“ zu tun: Sie waren in besonderem Maße für den König als Militärs, Gerichtsherren und „Verwaltungsbeamte“ tätig und verdankten diesem Dienst (lateinisch „ministerium“) ihren sozialen Aufstieg. In gleicher Weise konnten sie aber auch für die jeweiligen „Landesherren“ wie für die Landgrafen von Leuchtenberg oder auch für die Kirche tätig sein. Auch Pabo von Haidstein wird 1182 von Kaiser Friedrich Barbarossa als „unser Ministerialer“ im Dienst für das Reich genannt.

1179 bezeichnen sich die Söhne des Getto von Waldstein als Rudeger und Arnold von „Waldstein“, 1202/32 treten die Brüder Arnold und Rudeger „von Sparrenberg“ auf. Rudeger von Sparrenhecke/ Sparneck, sein Bruder Arnold von Sparrenberg und Rudegers Söhne erscheinen 1223 als Zeugen beim Gerichtstag zu Eger. Zwei weitere Brüder sind 1246 Heinrich und Konrad von Sparneck bei Münchberg in Oberfranken. Dass wir uns immer noch im selben Familienverband bewegen, zeigen 1273 die Brüder Rudeger, Heinrich, Babo und Arnold von Sparneck, als deren weiterer Bruder 1300 Jette/ Getto aufgeführt wird. Eine Schwester dieser Herren war wohl mit Ramung von Künssberg (1231/56) verheiratet, denn deren Sohn Rudeger von Kindesberch trat 1283 als Zeuge für (seinen Onkel ?) Rudeger von Sparneck auf.⁷

Mit Rudeger von +Schönbrunn, dem heutigen Erbdorf - Altstadt, finden wir diesen Namen bei einem weiteren Zeugen der Fuchsmühler Urkunde von 1259, wie übrigens auch in der Familie von Trautenberg (1315): ⁸ Die Trautenbergen waren nachweislich seit 1320/1327 im Besitz von Fuchsmühl.⁹ Die Namen Ulrich (1284) und Rudeger in der Familie sowie der Besitz dort werden wohl durch Verschwägerung mit den Vossenhoven an sie gekommen sein. Nun finden wir in dieser Familie zugleich den Leitnamen Marquard (seit 1244 belegt), daneben Heinrich (1252) und Otto, was uns auf weitere Familienbeziehungen verweist. Marquard von Trautenberg ist 1286 Richter in Waldeck, also Amtsvorgänger des Rudeger

6 ME 81, 82, 84, 89, 161, 167, 173, 184, 208, 229, 261, 295;

7 ME 89, 117;

8 Kandelsdorfer, Karl von: Das uradelige Geschlecht von Trautenberg. Quellen zur Genealogie. Monatsblatt der heraldischen Gesellschaft „Adler“ Wien 1928, Nr. 565/66, 575/76;

9 BW 230

von Vossenhoven (1309), was wiederum eine Verwandtschaft nahe legt.¹⁰
Wir treffen hier auf einen Personenkreis, der uns am Obermain wieder begegnen wird.

Die Verwandtschaft am Obermain: von Razenberg und Langheim - Kunstadt

Wir können nämlich über Herkunft und Familienumfeld des Ulrich und des Rudeger von Vossenhoven noch mehr erfahren: Der bereits genannte Getto von Waldstein war, wie wir 1180 erfahren, verschwägert mit Marquard von Razenberg an der Itz und Gundeloh von Ziegenrück bei Münchberg. Gettos und Marquards Ehefrauen Kunizza und Irmgard von Roth bei Langheim/ Lichtenfels waren Schwestern und stifteten damals ihren anteiligen Familienbesitz an der Trebitzmühle bei Burg Kunstadt am Obermain an das Kloster Langheim bei Lichtenfels. Gundeloh war deren Bruder. Die beiden Schwäger traten als Treuhänder für ihre Ehefrauen auf.¹¹

Nun war aber Marquard von Razenberg (1157/89) hochedler Abstammung: Seine Großmutter Judith von Banz - Schweinfurt (um 1100) hatte unter ihrem Stand einen Ministerialen von Razenberg bei Rossach/ Itz, am Rande des Banzer Reichsforstes gelegen, geheiratet. Das berichtet u.a. die Banzer Klosterchronik. Nach den gültigen Standesgesetzen stieg Judith damit samt all ihren Nachkommen in den Niederadel ab. Dennoch war die Familie hoch angesehen, ihr Sozialprestige war offenbar erhalten geblieben, wie nachweislich auch ihr Anteil am Familienerbe, - und das war nun beachtlich: Judiths Eltern waren Alberada von Banz (+1078) aus der Familie der Markgrafen von Schweinfurt und Graf Hermann von Kastl (+1056) bei Amberg. Alberadas Vater war Herzog Otto von Schwaben (+1057), ihr Großvater wiederum war Markgraf Heinrich/ Hezilo von Schweinfurt (+1017), ehemals wohl einer der mächtigsten Magnaten zwischen Main und Donau und hatte u.a. die Markgrafschaften auf dem Nordgau inne. 1003 hatte er erfolglos gegen seinen königlichen Vetter Heinrich II. rebelliert und daher in der Folge alle Ämter und Reichslehen verloren. Die Namen Heinrich und Otto, aber eben auch Marquard haben daher Tradition in der Familie, wie dann später bei den Trautenberger Ministerialen: In dieser „Aufsteigerschicht“ hielt man besonders zäh an solchen Statussymbolen fest.¹² Die Söhne der Judith von Banz-Razenberg hießen nämlich Razo (Rapoto), Bertold, Ulrich (1139 von Rossach) und Marquard: Einer von ihnen war der Vater „unseres“ Marquard, des Schwagers des Getto von Waldstein.¹³

Irmgard wiederum, die Gemahlin des Marquard von Razenberg, stammte aus dem Familienverband des Wigger von Langheim (1059/96) vom Obermain. So heißt ihr und Marquards Sohn folgerichtig Wigger (1196/1216) wie sein Großvater mütterlicherseits.¹⁴ Auch Kunizza, die Gemahlin des Getto von Waldstein gehörte diesem Familienverband an, die Damen waren ja Schwestern. Ihre gleichnamige Tochter Kunigunde von Waldstein war 1206 Nonne im Marienkloster St.Theodor in Bamberg. Ihre Brüder sind die beiden Sparrenberger Rudeger und Arnold (1170/1239). Getto selbst erscheint noch um 1190 am Obermain um Kronach und Küps als Grundeigentümer aus dem Besitz seiner Frau in Langheimer Urkunden.¹⁵

Auch der genannte Gundeloh von Ziegenrück war ein Enkel Wiggers und entstammte dieser Ministerialenfamilie von Adelsdorf/ Zenn -Pödeldorf/Bamberg - Langheim, einem ebenso angesehenen wie vermögenden Familienverband im Dienste des Bamberger Bischofs wie

10 ME 373/1286;

11 GL 57;

12 Konrad-Röder: Wonsees;

13 MGH script. 6, S.67; - 15, S.1033 f.;- Voit: Adel S. 269ff.;

14 Bauriedel/Konrad-Röder: Befestigungen S. 23 – 31; - Voit: Adel S.237 ff.

15 LB: II/525,577,598; - GL 18, 56,57;

auch des Reiches. Die einzelnen Familienzweige waren insbesondere um die großen Reichsforste an Zenn, Aisch, Regnitz und Obermain als Rodungsunternehmer ansässig. Wiggers Sohn Arnold von Langheim - Kunststadt (1096/1136), Gundelohs Onkel, war der Stammvater bedeutender Ministerialendynastien am Obermain wie der Förtsch, der Wirsberg, Redwitz und Waldenfels.¹⁶ Auch bei den Nachkommen des Getto von Waldstein wird daher, wie wir bemerkt haben, der Name Arnold aus der Herkunftsfamilie seiner Frau Kunizza gebräuchlich, der dann ebenso im Familienverband der Waldstein - Sparneck zur Tradition wurde. Von Arnold von Waldstein (1170) wiederum stammt offenbar jenes Egerer Geschlecht ab, das sich zur Unterscheidung von der Stammfamilie den Beinamen „Angel“ zulegte und auch in Waldsassener Urkunden auftritt. Auf diesem Wege sind also die Leitnamen Arnold und Rudeger in die Ministerialenfamilien im Nordgau gekommen.¹⁷ Übernommen wurde von den Langheim - Kunststadt auch das rot - weiße Balkenwappen, allgemein Kennzeichen der Dienstmannen des Reiches, hier mit einem roten bzw. blauen Wellenband versehen. Bei den Gravenreuthern und weiteren Verwandten im Nordgau erscheint zusätzlich das Einhorn als Wappensymbol wie bei den Redwitz – Waldenfels - Wallenrode, der Kunststädter Herkunftsfamilie vom Obermain.¹⁸ Von Wiggers Sohn Ratloh (1137), Arnolds Bruder stammen übrigens die bereits genannten Ministerialen von Künssberg/ Kindesberg ab (seit 1216 genannt), die Schwäger der Sparneck: Deren ältester Ansitz lag bei Alten - Creußen, dem frühen Zentrum der Schweinfurter Markgrafen, wo wir dann wiederum die Razenberger im 13. Jahrhundert finden werden.

Ein Bruder des genannten Wigger von Langheim wiederum war jener berühmt - berüchtigte Reichsministeriale Otnant von Eschenau (1056/67), Günstling König Heinrichs III., der ihm umfangreichen Besitz aus dem Forchheimer Krongut übertragen hatte. Heinrich IV. hatte ihm u.a. 1061 jenes Stück Land im Steinwald am Schurbach bei Ebnath „an der Straße von Eger her“ zur Erschließung geschenkt.¹⁹ Die Bedeutung dieses Dienstmannes für die Salierkönige wird allein daran deutlich, dass er an einer der Hauptverkehrsachsen zwischen Böhmen/ Eger und dem neu aufstrebenden Herrschaftszentrum Nürnberg die Interessen des Reiches wahren sollte. Auch Otnants Name erscheint in allen Familienzweigen von Wiggers zahlreicher Nachkommenschaft.

Das Bamberger Kloster Michelsberg im Nordgau

Hier schließen wir eine Beobachtung an, die auch als Bestätigung unserer bisherigen Überlegungen gelten kann: 1132/47 hatte Bischof Heinrich von Regensburg den Zehnt der Dörfer + Rumoldesruit und Pillungesruit/ Püllersreuth (von einem Rumold bzw. Pillung gegründet) bei Windisch Eschenbach dem Kloster Michelsberg in Bamberg übertragen.²⁰ Aus den dortigen Urkunden erfahren wir, dass 1141 der Michelsberger Ministeriale Wolfram von Mistendorf bei Bamberg für sein Begräbnis im Kloster und die Erziehung seines Sohnes Ebo das Gut Püllersreuth dem Kloster übereignet hatte. Zeugen des Rechtsaktes sind Pillung (!) und sein Bruder Gundeloh (!), Adalhoch von Billungesriut und Hartwig von Mistendorf, der Neffe des Stifters. Die Herren waren zweifellos miteinander verwandt, und wir treffen hier auf uns wohl vertraute Namen des Familienverbandes der Langheim - Kunststadt, - nun im Nordgau in einem zunächst unvermuteten Umfeld, das jedoch sogleich deutlicher wird: Pillung von Mistendorf - Memmelsdorf bei Bamberg (1127/69) und sein Bruder Gundeloh von

16 Voit: Adel S. 160 ff.;

17 ME 157/1221 Z. Arnold Angel für Kl. Waldsassener;

18 Voit: Adel S.276 ff.;

19 Regesta Imperii III, 2,3 Nr.209;

20 BM: Nr. 200/269/271 StArchiv Bamberg Urkunden Nr. 212/ 218/ 219; - LB II 97/ 442/ 383;

Pödeldorf (1132/69) ebendort sind Enkel des Wigger von Langheim.²¹ Gundeloh und Wolfram waren 1132 zusammen mit ihrem Bruder Hermann die „Mitbegründer“ des Klosters Langheim bei Lichtenfels am Obermain.

Noch vor 1139 hatte weiterhin Ulrich von Hilpoltstein bei Pegnitz sein Eigengut +Rumoldesruit dem Kloster Michelsberg übereignet, das zunächst jedoch die Ansprüche seines Schwiegersohnes Otnant ablösen mußte. Die Zeugen des Geschäfts: Otnant von Eschenau (!) u.a., darunter ein Vol(c)nant. Das Stiftungsobjekt war demnach Heiratsgut von Ulrichs Tochter, der Gemahlin des Otnant, der Zeuge Otnant von Eschenau zweifellos ein Nachfahre des bekannten Reichsministerialen vom Schurbach 1061.

Die Verwandtschaft zu Wolfram von Mistendorf, 1141 Stifter in Püllersreuth, ergibt sich nun daraus, dass dieser uns 1128 urkundlich mit seinem Bruder Folcnant und dessen Söhnen Folcnant und Hartwig (von Mistendorf) begegnet.²² Wir sind mit dieser Personengruppe wiederum bei den Nachkommen des Wigger von Langheim - Kunstadt gelandet: Pillung, Gundeloh und Wolfram sind Wiggers Enkel. Die Nachfahren seines Sohnes Arnold von Kunstadt nennen sich 1180 „Otnant, Rumolt (wie der Name des Ortsgründers von Rumoldesruit) , Willehelm, Eberhard (Ebo heißt Wolframs Sohn) ministeriales et castellani urbis Kunstat“ , also bischöflich bambergische Dienstleute und Burghüter der Burg Kunstadt.

Dabei ist aufschlussreich, dass der Name Rumolt/ Ram-wolt/ f die Silbenumkehr des Namens Wolf - ram und der Name von Wolframs Bruder Folcnant nichts anderes ist als eine Silbenvariation von Folc-(olt) und (Ot-) nant: Das sind für die mittelalterliche Namengebung geradezu typische Beispiele, mit denen verwandtschaftliche Beziehungen wie das Verhältnis Vater/ Sohn oder zwischen Brüdern charakterisiert werden. Die Beziehung zu Folcolt werden wir noch kennenlernen.

Nun gibt es noch eine weitere Merkwürdigkeit, die hier nicht unerwähnt bleiben soll: Wiggers Tochter war wohl mit Hermann von Aisch verheiratet. So kam dessen Name unter Wiggers Nachkommenschaft. Denn die Söhne des Hermann von Aisch, Gundeloh, Wolfram und Hermann, waren 1132 die bekannten Langheimer „Stifter“ . Ihre Nachfahren nannten sich nach Nainsdorf an der Aisch und führten später den Amtstitel „Truchseß von Pommersfelden“. ²³ 1216 erscheint nun ein Heinrich „Slicher von Wagau“ aus dieser Familie in Bamberger Urkunden. Mit seiner Burg „Wageck“ bei Wachenrod im Aischgrund war er Lehensträger des Klosters Michelsberg in Bamberg.²⁴ Sein (Bruder ?) Marquard „Slicher“ war 1206 Zeuge für die Nonne Kunigunde von Waldstein, die wir schon als Tochter des Getto von Waldstein und der Kunizza von Roth - Langheim kennen gelernt haben.²⁵ Auch hier liegt zweifellos Verwandtschaft vor.

Ein Marquard „von Wagau“ taucht nun seit 1215 in Egerer Urkunden auf : Er war wohl der Sohn (oder Neffe) Heinrichs „von Wagau“: Der Ort ist in Franken nirgends zu lokalisieren, aber an der Eger. Vielleicht liegt eine Namensübertragung vor. Im Besitz dieses kaiserlichen Dienstmannes war 1257 das Dorf Hörsing, das er damals dem Kloster Waldsassen übertrug. Zeuge dabei war Rudeger von Sparneck, der Nachkomme des Getto von Waldstein,- übrigens der Onkel des uns bereits bekannten Rudeger von Kindesberch.²⁶

21 dazu auch L II/403 (1152);

22 L II/ 59,61,294,383 f.;

23 Voit:Adel S. 243 ff.

24 BM 399, L II/615,- Oagaue;

25 L II/598;

26 ME 229/1257;

Die Reichsministerialen von Hirschberg

Damit stoßen wir auf ein weiteres Familienumfeld: Folcolt „von Hirschberg“ hieß 1151 ein hennebergischer Zeuge beim Verkauf von Stadtsteinach/Nordeck an Bischof Eberhard II. von Bamberg.²⁷ „Hirschberg“ heißt auch der alte Burgstall am Katterbach bei Adelsdorf/Zenn, wo wir den Ursprung des Familienverbandes von Otnant von Eschenau und seines Bruders Wigger von Langheim lokalisieren können. Hirschberg ist weiterhin eine Ortswüstung und Burgstall im Steigerwald bei Burg Windheim, - benachbart den „Suppanen“ von Burg Windheim - Windeck, auf die wir noch stoßen werden. Die Verbindung des Namensträgers Volkolt mit der Burg Hirschberg belegt das etwa 8 km südöstlich gelegene Volkersdorf/ Volkoltesdorf (11. Jahrhundert).

Gerade haben wir die Namensbeziehung der Wigger - Nachfahren Wolfram von Mistendorf und seines Bruder Folcnant (mit den Söhnen Folcnant und Hartwig) im Zusammenhang mit der Schenkung seines Gutes Püllersreuth/ Windisch Eschenbach 1141 an das Kloster Michelsberg erörtert. Dabei haben wir festgestellt, dass sich der Name Folcnant als Silbenvariation von Otnant und Folcolt ergibt: Wir kennen Otnant von Eschenau als Wiggers Bruder. Hier nun begegnet uns der Name Volkolt im vertrauten Umfeld, aber zugleich mit einer erhellenden Ergänzung zu unserem Thema:

Aus den Urkunden des Klosters St. Jakob in Bamberg kennen wir nämlich einen Folkolt als Vater des Reichsministerialen Friedrich von Streitberg (1194/96) und Schwiegervater der Petrissa „von Lahm“ (1151/96)²⁸: Sie heißt wie ihre Schweinfurter Vorfahrin Beatrix/ Petrissa und war wohl eine Cousine des Marquard von Razenberg Schweinfurter Abstammung, somit Schwägerin des Getto von Waldstein. Der Enkel des Friedrich von Streitberg und der Petrissa, Sohn ihrer Tochter Jutta/ Judith, heißt daher nicht von ungefähr Rudeger (1185). Juttas Bruder wiederum war Marquard „der Böhme“, benannt nach dem Onkel mütterlicherseits, nämlich Marquard von Razenberg: Damit wird zugleich dessen Tätigkeitsfeld charakterisiert. Wie etliche der Langheimer Verwandtschaft sah sie dieser Familienzweig seine Entwicklungschancen u.a. im Nordgau und im Egerland. Wir können nur vermuten, dass sie sich hier, wie am Obermain, vielleicht sogar auf Besitz aus dem Schweinfurter Erbe betätigten.

Wir werden nun diesen Rudeger (1185), dessen Großvater (1151) ein hennebergischer Ministeriale „von Hirschberg“ aus dem Steigerwald war, als Vorfahren der Reichsministerialen von Hirschberg einreihen können. Sparnecker und Hirschberger sind demnach zwar verschwägert, aber Familien verschiedenen Ursprungs, was durch die Namenstradition „Rudeger“ oft zu Fehleinschätzungen geführt hat. Der „Sprung“ nach Nordosten ging bei ihnen ebenfalls zunächst Main aufwärts über das „alte Schloss“ Hirschberg (Witzleshofen - Buchau) bei Gefrees. Dort finden sich dann die gleichen Siedlungsnamen Witzles - hofen und Riglasreuth wie Witzlasreuth und Riglasreuth in der späteren Hirschberger Grundherrschaft bei Ebnath, dem alten „Rodungsgebiet“ Otnants von Eschenau von 1061 am Schurbach.

Seit 1223 erscheint nun dieser Rudeger „von Hirschberg“ urkundlich auch im Nordgau.²⁹ Von ihm stammen zweifellos jene Hirschberger Brüder Arnold (!) , Heinrich (!) , Friedrich (!) und Heynemann (Hermann !) ab, die 1317 die hennebergischen Reichslehen in der Region von Münchberg bis in den Frankenwald und ins Fichtelgebirge in Händen halten.³⁰ So ist es denn auch kein Zufall, dass noch 1339 Arnold von Hirschberg eine stattliche Anzahl von Zehnten und Eigengütern am Obermain um Burg Kunststadt - Küps an das Kloster Langheim

27 L II/401- 403;

28 L II/570-573 zu 1194/96, dazu Voit: Adel S. 355 ff.;

29 L II/624 ; ME 199/1242: Rudeger von Hirschberg bischöfl.bamberg. Lehensträger; - ME 199

30 L III/166;

veräußert.³¹ Das war wohl alter Banz - Razenberger Besitz aus dem Schweinfurter Erbe der Petrisa von „Lahm“.

Nun hatte das Kloster Michelsberg in Bamberg aus eben diesem ministerialen Umfeld noch eine Anzahl weiterer Güterschenkungen erhalten: Das Kloster benennt Anfang des 12. Jahrhunderts Welsenhof/ Floß in der Gemeinde Bergnersreuth als „Welsinhouen, das uns Gundeloh übergab“: Das war zweifellos der Bruder des Pillung, des namengebenden Gründers von Püllersreuth. Zum Michelsberger Güterkomplex „vor dem Wald“ (d.i. der „Böhmerwald“) gehörten neben Billungesriut/ Püllersreuth die nahe gelegenen Wüstungen +Lerkenrewt, + Rumoltesrewt (Windisch - Eschenbach, s.o.) und +Albrantsdorf : wohl nach dem Ortsgründer Albrant aus Almbranz bei Münchberg benannt.³² Er war Dienstmann der obermainischen Walpoten, die als Erben der Reifenberg - Speinsharter Brüder des Bamberger Bischofs Eberhard II. im Steinwald um ihre Burg Zwerenz bei Herzogöd begütert waren. Zum Michelsberger Besitz gehörten außerdem Naabdemenreuth, Schnepfenreuth, Zeßmannsrieth, Neuenreuth und Salhach: Das ist die Wüstung +Sahlach am Fuße des Tillenberges. 1292 überträgt hier Landgraf Gebhard von Leuchtenberg ein Gut dem Deutschen Orden.³³ 1375 verkaufte das Kloster Michelsberg diesen umfangreichen Güterkomplex an Friedrich von Redwitz zu Eschenbach: das Ende einer fast 200-jährigen Besitzgeschichte Bambergs in diesem Teil des Nordgaus, zugleich ein Beleg für das Wirken dieses „prominenten“ fränkischen Familienverbandes aus dem Steigerwald und vom Obermain.³⁴

Dies gilt auch für die Schenkung des Gutes Wurmsgefäll 1157 durch den Ministerialen Kunibert von Theuerstatt/ Bamberg an das Kloster Michelsberg:³⁵ Interessant daran ist wohl vor allem, dass der „locus tierstat“ zu Bamberg ein königlicher Forsthof des Königshofes Hallstadt - Bamberg in der Verwaltung der Walpoten war, dessen deutscher Name nichts anderes bedeutet als das slawische „Zwernitz“ der Walpotenburg auf der Alb und der Walpotenburg „Zwerenz“ im Steinwald bei Fuchsmühl - Herzogöd. Reginolt, einer der Vorfahren der edelfreien Walpoten, hatte hier am Rande des königlichen Forstes „Hauptsmoor“ 1059 das Kollegiatstift St. Gangolf gegründet, wo er auch begraben wurde. Der genannte Kunibert war wohl walpotischer Dienstmann. So ist es wiederum sicher kein Zufall, dass wir im Umkreis der Walpotenherrschaft Zwerenz im Steinwald eine vertraute Ortsnamengruppe mit Helmbrechts, Poppenreuth, Pilgramsreuth und Walbenreuth (Walpoten -) finden wie im oberfränkischen Herrschaftsgebiet der Walpoten bei Münchberg.³⁶

Bei den Ministerialenfamilien der Urkunde von 1259 finden wir demnach konkrete Hinweise auf die Nachkommenschaft des Marquard von Razenberg Schweinfurter Abstammung mit den Leitnamen Ulrich, Marquart und schließlich Rudeger: Ulrich hieß der Vossenhovener Zeuge 1259, Rudeger sein Sohn. Den Namen Marquart führen auch die Ministerialen von Eschenbach (1230/1252). Ulrich, Marquart und Heinrich heißen die Trautenberger Brüder (1244/52/84), in der nächsten Generation erscheint ein Rudeger. Wir haben sie als Besitznachfolger/ Schwäger der Vossenhovener bezeichnet. Mit Marquart von Thumsenreuth findet sich ein weiterer Zeuge der Fuchsmühler Urkunde von 1259. Namen und Besitzgruppen dieser Familien sprechen für Verwandtschaft untereinander. 1337 wird ein Heinrich Ratzperger im ehemals Schweinfurter Herrschaftsbereich Alten-Creußen

31 L III/252,313,405,664 – 669;

32 um 1224 Albrand miles propius Walpotonis Friderici, L II/612;

33 BM Nr.1/200/ 250/ 269/ 300/ 399/ 412/ 423/ 425/ 434/ 439;

34 BM S.166 Anm. 89;

35 BM 434; - L II/447;

36 Voit: Adel S. 376 – 384;

urkundlich genannt, und noch 1370 ist ein Marquard „der Ratzperg“ Mönch im Kloster Speinshart,- späte Nachfahren des Schweinfurter Markgrafenhauses.³⁷

„Suppan“ Heinrich von Bernstein

Als Zeugen der Urkunde von 1259 lernen wir weiterhin zwei Mitglieder der Ministerialenfamilie von Bernstein bei Windisch - Eschenbach kennen: Mains und einen Heinrich, wohl seinen Vater. Der trägt in der Urkunde die auffallende Bezeichnung „suppanus“.

Das ist eine Amtsbezeichnung, wie sie in der slawischen Herrschaftsorganisation für den Verwalter, Dorfvorsteher, Gerichtsherren bzw. militärischen Anführer einer „Suppanei“ gebraucht wird: ein Zusammenschluss mehrerer Dorfgemeinschaften, ein Siedlungs - bzw. Burgbezirk. Er ist wohl zu vergleichen mit der aus althochdeutscher Zeit bekannten Funktion eines „hunto“ bzw. dem „centenarius“ der lateinischen Urkunden.

Dabei fällt nun auf, dass dieser Titel in Nordostbayern in Urkunden des 13. Jahrhunderts mehrmals auftaucht: 1231 ein suppan miles des Würzburger Bischofs, sicher identisch mit den 1249/63 bis 1324 genannten Suppanen von Burg - Windheim/Windeck (d.h. „Heim/ Burg der Wenden“, Slawen) im Steigerwald, auf die wir schon in der Nachbarschaft des „Volkolt von Hirschberg“ gestoßen waren. 1262 nennt sich der Sohn dieses namentlich nicht genannten Suppans „Crafto, Suppans Sohn“.³⁸

1260 benennt sich der (edelfreie) Graf von Murach (- Ortenburg) als „Suppan“ in der Flednitz, der slawischen Siedlungslandschaft um den Rauhen Kulm.³⁹

1259/70 erscheint jener Suppan Heinrich von Bernstein/ Windisch - Eschenbach (das „wendische/ slawische“ Eschenbach).⁴⁰

1272 wird ein Suppan Heinrich von Ober Bibrach bei Kirchentumbach genannt.⁴¹ Die Bezeichnung „Suppan“ erscheint vorher nicht in den regionalen Quellen. So erfahren wir um 1140 von einem Heinrich von Ober Bibrach ohne den Titel Suppan, der Lehen der Adelheid von Wartberg (Schweinfurter Abstammung und Erbin) um Kirchentumbach innehatte. Er erscheint urkundlich 1139 als „homo liber“ mit dem Beinamen „Brazemule“ („Breitsmaul“ ?) und war wohl slawischer Abstammung, - vielleicht ein Vorfahre des um 1272 genannten Suppans.

Auch der o.g. Crafto „Suppans Sohn“ ist selbst nicht als Suppan betitelt. Im Steigerwald jedoch wird noch 1324 in Burg Windheim eine Adellinde, Tochter des Albert „Suppan“ urkundlich erwähnt.⁴²

Unsere Kenntnisse über diesen bemerkenswerten Titel hängen also von der Zufälligkeit der urkundlichen Überlieferung ab: Die slawische Bevölkerung war schließlich schon seit Jahrhunderten hier ansässig. Vielleicht wurde diese Funktion des Suppan aber erst unter den Staufern für die Slawen auf den nordbayerischen Reichsgütern geschaffen: Die Staufer waren an der Gründung des Zisterzienserklosters Ebrach 1127 im Steigerwald beteiligt, also in unmittelbarer Nachbarschaft von Burg - Windheim, und wie ihre Vorgänger, die Salierkönige, an der Organisation und Nutzung des Reichslandes in Ostfranken und im Nordgau unmittelbar interessiert. Darauf hat uns ja schon die Schenkung Heinrichs IV. am Schurbach 1061 aufmerksam gemacht, in deren nächster Umgebung wir 1283/85 die slawisch benannten Forstgebiete „silva Welmuzels“/ Mehlmeisel und „silva Chozsin“/Kössein finden.

37 LS 86/1337, 177/1370;

38 L II/ 509, 511,594,733, 759,763 f., 810;

39 ME 34/1260, Z. Burkhard gen. Asinus v.Erbendorf;

40 ME 234 „supan“ fehlt in Regesten, nur in der Originalurkunde genannt, 277;

41 LS Nr. 27;

42 L II/509;

Dass diese Suppane im 13. Jahrhundert den deutschen Namen Heinrich tragen, ist wohl gleichermaßen Zufall: Der Name war zu jener Zeit weit verbreitet. Dass sie keine slawischen Namen tragen, obwohl solche zu dieser Zeit durchaus auch beim Niederadel noch belegt sind, läßt vermuten:⁴³ entweder war in diesen Familien die Integration in das deutschsprachige Umfeld schon so weit fortgeschritten, dass man deutsche Namen trug, - und/ oder aber, dass vom König Ministeriale deutschsprachiger Herkunft als „Suppane“ für die slawische Bevölkerung beauftragt worden waren. Das Amt selbst konnte wohl nur vom König verliehen werden. Wir werden in den Suppanen demnach wohl ebenfalls „Reichsministeriale“ mit besonderen Aufgaben zu sehen haben, wie sie dem bekannten Otnant von Eschenau bzw. im Frankenwald und auf der Alb den (hochadeligen) Walpoten zukamen: die Organisation der auf Reichsgut siedelnden Slawen. An diesem Amt zeigt sich aber zugleich die sonst im 13. Jahrhundert urkundlich nirgends mehr zutage tretende gentile Organisation der slawischen Bevölkerungsgruppen in Nordost - Bayern. In den Egerer Urkunden und in der Oberpfalz erscheint hingegen die Bezeichnung „Span“ als Amtstitel wohl in gleicher Bedeutung und von „Supan“ abgeleitet.

Der Sohn des Heinrich Suppan, Mains von Bernstein, erscheint in der Fuchsmühler Urkunde 1259 gleichfalls als Zeuge. Der Name ist wohl eine Kurzform von Megingoz/Meingoz. Das macht unsere Vermutung über die deutschsprachige Herkunft auch des Bernsteiner Suppans Heinrich doch sehr wahrscheinlich.

Wir finden diese Namensform 1125 in der Familie des Mein - goz von Traubenbach und seines Bruders Goz - bert. Man zählt die Familie zur Verwandtschaft der Reichsministerialen von Wetterfeld, Runding und Eschelkam in der Mark Cham, also im uns bereits vertrauten Umfeld, aus dem ja auch weitere Familien im Steinwald gekommen sind. Nicht zu vergessen die Herkunft der Ministerialenfamilie von Mangers - reuth/ Bayreuth und Mengersreuth aus dem zur Stadtsteinacher Cent gehörigen Gössersdorf/ Gozwines - d. und +Meins - d./ Meingoz - d. bei Fischbach südlich von Kronach. Denn in diesen familiären Kontext gehören auch die „Regensburger“ Nachfahren des Otnant von Eschenau: Die zwischen 1120/70 urkundlich genannte Familie des Otnant von Regensburg, Lofertal und Blaich mit den Brüdern Megingoz, Goz/tebold, Gumpert und Luipold sowie Otnants Sohn Gotfried.⁴⁴

Die Gotfriede

Mit diesem Verwandtschaftskreis treffen wir auf einen weiteren Urkundenzeuge von 1259: Cunrad von Culmen/ Kulmain⁴⁵. Über die Familie ist sonst wenig bekannt. Wir kennen aber die Ministerialen Sigboto und Albero von Kulmain 1228 als Zeugen einer Urkunde des Klosters Speinshart für Gertrud von Saltendorf bei Wernberg in der Mark Nabburg.⁴⁶ In einer Urkunde des Klosters Ensdorf treten 1156 als Zeugen die Brüder Gotfrid (!), Adalbero und Chunrad (!) von Saltendorf auf. Wir erkennen hier unschwer die Leitnamen der Herren von Kulmain und registrieren zugleich die Namen Gotfrid und Konrad: Seit 1125 ist der Reichsministeriale Gottfried von Wetterfeld am Regen bekannt, im Umfeld des Königshofes Roding in der Mark Cham. Gotfried heißt aber auch der Sohn des „Regensburger“ Nachfahren des Otnant von Eschenau (1120/70). Auf die Reichsministerialen von Wetterfeld sind wir eben beim Suppan Heinrich und seinem Sohn Mains/ Megingoz gestoßen.

1166 finden wir einen Gottfried (!) von Falkenberg und seinen Bruder Konrad (!) in der

43 z.B. jener Zeuge „Brichom de superiori castro“ für Ulrich von Floss LS 32/1282;

44 BR, BW;

45 Herkunftsort nach Schreibform und zeitlichem Ansatz Kulmain, nicht Kulm (-Rauhen Kulm);

46 LS 11/1228; - Konrad: Otnant;

Region als Zeugen zusammen mit Getto von Waldstein, Pabo von Haidstein und Arnold „von Menige“:⁴⁷ Das Namenspaar Gottfried - Konrad läßt zwanglos die bereits aufgezeigten Familienverbindungen an Naab und Regen erkennen. Die Brüder Getto und Pabo sind uns geläufig samt ihren obermainischen Schwägern, den Razenberg und den Langheim - Kunstadt: Eben aus dieser Familie stammt Arnold „von Menige“/ MENCHAU bei Thurnau/ Kulmbach.⁴⁸ Er ist ein Sohn des Arnold von Kunstadt und Cousin des Gundeloh von Ziegenrück. Hier tritt er als Zeuge für die Verwandtschaft im Nordgau auf.

Die Beziehung der Falkenberger Ministerialenfamilie zum Obermain läßt sich weiter vertiefen: Als um 1184 Gottfried von Falkenberg anlässlich seiner Teilnahme am Kreuzzug dem Kloster Reichenbach am Regen für sein Seelenheil stiftet, treten als seine Zeugen Gottfried (!) von Plankenstein und Heinrich von Plassenberg auf.⁴⁹ Aus den oberfränkischen Quellen kennen wir einen edelfreien („liber“) Konrad (!) von Plankenstein bei Hollfeld (1217) mit eben dem 2. Falkenberger Leitnamen. Mit ihm beginnt hier erst die Überlieferung der Plankensteiner, wir kennen dagegen keinen Gottfried im fränkischen Familienzweig.⁵⁰ Es ist jedoch zu vermuten, dass diese Herren von Plankenstein ein Spross der edelfreien von Stein – Schorgast - Wolfsberg in Oberfranken sind, die als Schwäger der Walpoten damals auch auf der unweit gelegenen Burg Krögelstein bei Hollfeld saßen. Im 13. Jahrhundert sind sie in die Ministerialität abgestiegen. Ihr letzter urkundlich fassbarer Vertreter war der Ministeriale Albert Leutzmann von Stein, Sohn des „edlen“ Bruno von Wolfsberg/ Pegnitz, der 1305 bischöflich bambergische Lehen im Nordgau besaß und Erbauer der Burg +Lutzmannstein bei Hohenfels gewesen ist. Auf diesen Aspekt weist wohl auch der Wolf im Wappen der Plankensteiner hin. Die Plankenstein besaßen nun, aus eben diesen Gründen, auch Güter im Nordgau: in Altendorf/ Nabburg, Böhmersried/ OViechtach und Eslarn/ Vohenstrauß.

Der genannte Heinrich von Plassenberg wiederum ist ein Ministerialer vom Obermain aus dem uns bereits bekannten Familienverband des Wigger von Langheim und des Otnant von Eschenau: Die Plassenberg stammen ab von Wiggers Enkel Otgoz (1114/40) und waren als Burghüter der Andechser Grafen auf der Plassenburg zu Kulmbach eingesetzt. Von Otnant (1108/53), dem Bruder des Otgoz und gleichfalls Wiggers Enkel, stammen die Reichsministerialen von Weidenberg ab :1241/57 wird urkundlich belegt, dass Konrad (!) von Weidenberg, Inhaber des großen Reichsforstes und der Reichslehen um Weidenberg, mit Gertrud, der Tochter Konrads von Falkenberg verheiratet war. Die Weidenberger traten nach Konrads Tod das Falkenberger Erbe im Nordgau an.⁵¹

Im gleichen Jahr 1241 tritt als Zeuge einer Urkunde des Eberhard von Weidenberg und seiner Familie für das Kloster Speinshart ein Ortolf von Püchersreuth bei Neustadt/ Waldnaab auf⁵²: Er heißt wie jener Ortolf von Weidensees/ Pegnitz (1196), wo Otnant von Weidenberg 1153 Besitz hatte. Schon 1179 lernen wir Ortolf als Sohn eines Razo/ Rapoto und Neffen eines Marquart kennen: Sie gehören zur Familie von Mengersreuth/ Weidenberg, und zwar mit eindeutigen Hinweisen auf Herkunft bzw. Verwandtschaft zu den Razenbergern: So hießen ja die Söhne der Banzer Judith: Ortolf hieß jener Sachsenherzog (+1072), der Sohn Herzog Bernhards von Sachsen (+1059) und der Eilika von Schweinfurt (+1055), der Tochte des Markgrafen Hezilo. Sein Name hat sich demnach als Traditionsname auch bei den ministerialen Banz - Razenberger Nachfahren des Schweinfurter Hauses erhalten.

47 ME 81/1166;

48 L II/529, 612;

49 ME 108/ um 1184 (nicht 1194);

50 Voit:Adel S.226; - L II/613;

51 BW S. 43/1257; - ME 231/1257;

52 LS 18/1241; - L II/ 463, 484, 519, 564;

Wernher von (Markt -)Redwitz

1122 begegnet uns in einer Urkunde des Klosters Reichenbach am Regen ein Trutwin von „Heubisch“ als Treuhänder für den Reichsministerialen Azelin von Marchaney.⁵³ Heubisch ist wohl eine auf Reichsgut beruhende Grundherrschaft in der Gegend von Illschwang westlich Amberg. Der in unserem Gebiet einmalig vorkommende Name Trutwin taucht erst 1270 wieder auf mit Trutwin von (Markt -)Redwitz als Zeuge für den Landgrafen von Leuchtenberg. Aus dieser Familie lernen wir in der Fuchsmühler Urkunde von 1259 Wernher von Redwitz kennen, der noch 1279 urkundet, 1290 war er wohl schon tot. Aber wir erfahren, dass er 5 Söhne hatte und offenbar mit den Herren von Wiesau verwandt war: Sie besitzen gemeinsam Lehen der von Wirsberg vom Obermain. Dabei wird ausdrücklich vermerkt, dass es sich um Reichslehen handelte. Auch die Ministerialen von Wirsberg bei Kulmbach am Westrand des Frankenwaldes stammen von Arnold von Kunstadt ab, dem Sohn des Wigger von Langheim. Wie die verwandten Hirschberg verwalteten die Wirsberg hier Reichslehen.

An Friedrich von (Markt -)Redwitz zu Eschenbach verkaufte, wie wir schon wissen, 1375 das Bamberger Kloster Michelsberg seine Güter „vor dem Wald“. Auch in dieser Familie ist der Name Marquard geläufig.

Nicht übersehen wollen wir schließlich den in der Fuchsmühler Urkunde 1259 als Zeugen (seit 1251) auftretenden Burchard „genannt Asinus“, also „Esel“.⁵⁴ Das ist nicht unbedingt schmeichelhaft, zeigt aber den niederadeligen Status einer Familie an, die wir als Bürger in Erbendorf kennen. Das ist die neue, in die Zukunft weisende Gesellschaftsschicht der Region.

Schweinfurter Erbe und Reichsland

An den genannten Beispielen wird zunächst der Charakter der Region als Reichsland deutlich: Salier und Staufer haben gezielt das hier vorhandene Reichsgut mit Hilfe ihrer Dienstleute zu organisieren versucht. Es ging darum, dem Königtum neue Ressourcen zu erschließen, nachdem solche in den Kerngebieten des Reiches durch Schenkungen an Adel und Kirche weitgehend ausgeschöpft waren.

Insbesondere hat Heinrich IV. die Ministerialität zur Stütze des Königtums erhoben und gegen die Eigeninteressen des Hochadels, vor allem im Gefolge des Investiturstreites, zu eigenständigem politisch - militärischem Status erhoben. Der Nordgau mit (!) der regio Egire (seit 1135 so genannt, Eger selbst seit 1061), bildete dabei ein ähnliches Entwicklungsmodell für den König wie Sachsen und Thüringen. Der alte Grenz - und Markencharakter hat sich dabei in dem Maße verloren, wie der Ausgleich mit den böhmischen Herrschaften und die Integration Böhmens ins Reich vorangegangen war.

Dabei ist nicht zu übersehen, dass diese Region mit ihren ausgedehnten Forsten zwar ein weites Feld für die siedlungspolitische Erschließung eröffnet hat. Daneben sind aber Strukturen erkennbar, die in die Karolingerzeit zurückreichen und die Bedeutung der Landschaft als „Tor nach Böhmen“ ahnen lassen: Wir können dies an den alten Siedlungsnamen um Eger wie +Forchheim, Thiersheim, +Kulsam, Schirnding und Lengenfeld ebenso erkennen wie an den Gewässernamen -aha. Eine weitere alt erschlossene Landschaft finden wir an Wondreb und Röslau.

53 ME 37/1122;

54 ME 205/1244 Kloster Waldsassen: Zeuge ein Ulrich Bos, d.h. „Ochs“;

Diese salisch - staufische Reichslandpolitik war vor allem deshalb möglich, weil durch Heinrich II. mit der Niederwerfung des Schweinfurter Markgrafen 1003 der mit dem Königtum konkurrierende Hochadel ausgeschaltet worden war. Die Babenberger - Luitpoldinger Ostmarkgrafen hatten auf dem Nordgau seit der ausgehenden Karolingerzeit eine starke Machtbasis entwickelt: Das zeigen uns noch die Altzehnten um Tirschenreuth bis nach Eger in der Hand der jüngeren Babenberger, die 1212/46 das Kloster Waldsassen von Herzog Leopold von Österreich erhielt. Wir stellen aber auch fest, dass die Interessen des Schweinfurter Hauses (wohl babenbergisch - luitpoldingischer Abstammung) auch nach Markgraf Hezilos Entmachtung 1003 weiterhin auf Güter und Titel im Nordgau gerichtet waren: Hezilos Sohn Otto (+1057) übte hier das Markgrafenamt ebenso aus wie dessen Schwiegersohn Heinrich von Hiltershausen: Die Schenkung Heinrichs IV. an Otnant 1061 am Schurbach war gelegen „in der Grafschaft Heinrichs im Nordgau in der Mark Nabburg“. Heinrich von Hiltershausen jedoch stand, wie viele des Nordgau - Hochadels, im Investiturstreit auf der Seite der Gegner des Königs, - die Ministerialität stand hinter dem König. Er wurde daher vom König entmachtet und 1077 an seiner Stelle Diepold als Markgraf eingesetzt: In der Schlacht bei Mellrichstadt 1078 fielen beide auf der jeweils anderen Seite.

So waren es nunmehr auch die ministerialen Nachfahren des Schweinfurter Hauses vom Obermain, die sich an der Erschließung der Region beteiligt haben: im engen Verbund mit ihren reichsministerialen Schwägern, dem Familienverband des Otnant von Eschenau und seines Bruders Wigger von Langheim. Interessant dabei ist die Beobachtung, dass die Landschaften an Zenn und Aisch sich als Kernregion und Ausgangspunkt dieses Ministerialenadels schon seit der Zeit um/ vor (?) 1000 erweisen, also sehr viel früher, als bislang angenommen. Das gleiche dürfte auch für die Kerngebiete der nordgauischen Reichsministerialität zwischen Regen und Donau gelten.

Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang auch die Initiativen dieser Ministerialenfamilien bei der Gründung der Klöster, insbesondere der Zisterzienserabteien zu Beginn des 12. Jahrhunderts in diesem Raum neu überdenken. So wird die angebliche Gründung des Klosters Waldsassen durch Diepold III. um 1130 durch keinerlei Gründungsurkunde belegt. Wohl aber hätten nach der sagenhaften Überlieferung Einsiedlermönche „aus Sachsen“ (wie die Geschichte der Nonne Gertrude bzw. Bertrada aus Volmarstein/ Wolmundstein in Westfalen erzählt) im Wald eine Art Klostersgemeinschaft gebildet, was durchaus dem Namensbefund „Waldsachsen“ entspricht. Vielleicht waren hier, analog zur Gründungsgeschichte der Zisterzen Ebrach (1127) und Langheim (1132), ebenso die Ministerialenfamilien vor Ort als die eigentlichen „Klostergründer“ (auf Reichsgut?) aktiv geworden ?

Einen interessanten Hinweis auf diese herrschaftspolitische Situation im 12. Jahrhundert in der Region erhalten wir indirekt aus dem „Rolandslied“ des Pfaffen Konrad, entstanden wohl um 1180 in Regensburg.⁵⁵ Der Autor scheint die Verhältnisse und die agierenden Personen im Nordgau gekannt zu haben: Denn auf der Seite des „guten“ christlichen Kaisers Karl (hier wohl stellvertretend für den Staufer Friedrich) kämpfen im Epos Otnant (!) und Pillunc (!), die Grafen Diepold, Rapoto und Berengar (von Sulzbach). Auf der Seite der „bösen“ Heiden jedoch stehen „die Herren von Valpotenrot“ (vgl. Walbenreuth und Zwerenz), also die hochadeligen Walpoten mit einem Aufgebot von 30 000 Kämpfern, um schließlich doch unterzugehen. Der Autor reflektiert damit die konkreten sozial - und machtpolitischen Gegensätze zwischen dem „alten Adel“ und den „Aufsteigern“, der Ministerialität und ihrer

55 Wesle, Carl (Hg.): Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Tübingen 1967, V. 1184, 4951, 4952, 4973, 8040; - Konrad, Ruprecht: Welt, Gesellschaft und Individuum im Rolandslied des Pfaffen Konrad. Festschrift für W. Kasch. Bayreuth 1981, S. 189 - 197;

Dienstverpflichtung gegenüber König und Reich. Freilich ist das Epos kein Tatsachenbericht, aber der Autor hat offenbar zeitgeschichtlichen Hintergrund verarbeitet, über den wir sonst nichts erfahren würden.

Quellen, Abkürzungen

BM : Braun, Rainer: Das Benediktinerkloster Michelsberg 1015-1525,Teil 2.Kulmbach 1977;

BR : Baumann, Cornelia (Hg.): Die Traditionen des Klosters Reichenbach am Regen. München 1991;

BW : Binhack, Franz: Die Äbte des Cisterzienser-Stiftes Waldsassen von 1133 bis 1506, 1.Abteilung, Eichstätt 1887;

GL : Geldner, Ferdinand (Hg.): Das älteste Urbar des Cistercienserklosters Langheim (um 1390). Würzburg 1952;

LB : Looshorn, Johann: Geschichte des Bistums Bamberg, Bd.II (1102-1303).Bamberg 1888;

LS : Lickleder, Hermann (Hg.): Die Urkundenregesten des Prämonstratenserklosters Speinshart (1163-1557). Pressath 1995;

ME : Gradl, Heinrich(Hg.): Monumenta Egrana 1.Band. Eger 1886;

WL : Wagner, Illuminatus (Hg.): Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg 1.Teil (ca.1100-ca.1300). Kallmünz 1952;

Literatur:

Bosl, Karl: Reichsministerialität als Träger Staufischer Staatspolitik auf dem bayerischen Nordgau (1941). In: Bosl, Karl: Oberpfalz und Oberpfälzer. Kallmünz 1978, S.150 – 170;

Bauriedel, Rüdiger/ Konrad-Röder, Ruprecht: Mittelalterliche Befestigungen und niederadelige Ansitze im Landkreis Bayreuth. Bayreuth 2007;

Bauriedel, Rüdiger/ Konrad Ruprecht: Mittelalterliche Befestigungen und adelige Ansitze im Landkreis Kulmbach.Kulmbach 2010;

Konrad, Ruprecht: Otnant von Eschenau - ein salischer Reichsministerialer in Nordostbayern (2012);

Konrad, Ruprecht: Das allodium Wugastesriode < 1017> und die urkundliche Überlieferung im Frankenwald (2012);

Konrad - Röder,Ruprecht: Die Herren von Wonsees. In:145. Ber. Hist.Ver. Bamberg 2009, S. 33 – 62;

Kubu, Frantisek: Die Staufische Ministerialität im Egerland. Quellen und Erörterungen 1. Pressath 1995;

Stark, Harald: Die Familie Nothafft. Auf Spurensuche im Egerland, in Bayern und Schwaben. Weissenstadt 2006;

Sturm, Heribert: Tirschenreuth. Historischer Atlas Bayern 21. München 1970;

Voit, Gustav: Der Adel am Obermain. Kulmbach 1969;

Auch in: Oberpfälzer Heimat 56, 2012, S.17 – 37;